

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 60=80 (1914)

Heft: 36

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

30. DEZ. 1914

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXX. Jahrgang.

Nr. 36

Basel, 26. Dezember

1914

Er erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureau und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Die Zürcher Scharfschützen Hauptm. Landolts und ihre kriegsgeschichtliche Bedeutung, ein Ruhmesblatt für die Schießausbildung in der Schweiz im 18. Jahrhundert. — Schießlehrer für unsere Schießvereine. (Fortsetzung.) — Verschiedenes: Von den Unterseebooten.

Der Weltkrieg.

II. Die Ereignisse im Westen bis zu den Kämpfen an der Marne.

1. Der deutsche Einmarsch in Belgien.

Da man bei der gewaltigen Ausdehnung Rußlands und dem noch nicht vollständig ausgebauten Eisenbahnnetz dieses Landes sich zu der Annahme berechtigt glauben konnte, daß sich der russische Aufmarsch weniger rasch vollziehen werde, als der von Frankreich vorausgesetzte, so war man deutscherseits darauf bedacht, möglichst starke Kräfte gegen Frankreich zu werfen. Man glaubte dabei, damit rechnen zu dürfen, auf dieser Front eine rasche Entscheidung zu finden. Gegen Rußland wollte man sich vorläufig verteidigungsweise verhalten. Allerdings ist dieses verteidigungsweise Verhalten nicht so zu verstehen, daß man sich einer rein defensiven Abwehr hinzugeben gedachte. Im Gegenteil war man darauf bedacht, immer dort zum Angriff überzugehen, wo der Hieb sich als die beste Parade erwies. Die bereits geschilderten Ereignisse in Ostpreußen beweisen, wie richtig es war, die Verteidigung im Gewande der Offensive zu führen.

Bei einem Aufmarsche gegen Frankreich mußte das an und für sich neutrale Belgien eine wichtige Rolle spielen. Diese Rolle mußte an Wichtigkeit noch gewinnen, sobald England, das sich immer zum besonderen Schützer der belgischen Neutralität aufgespielt hatte, als Gegner mit in den Krieg trat. So sah man sich ohne weiteres vor die Frage gestellt, ob die Neutralität Belgiens zu respektieren sei, oder ob man nicht besser tue, dieselbe ohne weiteres zu brechen.

Man wollte deutscherseits wissen, daß die von den Belgiern in den letzten acht Jahren angelegten Befestigungen längs der Maas in Lüttich, Huy und Namur eigentlich auf französisches Betreiben angelegt worden seien. Man wollte ferner wissen, daß diese Befestigungen dazu dienen sollten, einen deutschen Einmarsch in Belgien aufzuhalten, daß sie aber den Franzosen die Möglichkeit zu gewähren hätten, einen gedeckten Aufmarsch nicht nur im nördlichen Frankreich, sondern in Belgien selbst zu vollziehen. Es sollte auch festgestellt worden sein, daß sich bereits organisierte französische Truppenteile in Belgien befänden und daß überhaupt zwischen

Belgien, Frankreich und England ein Militärabkommen über das Verhalten und die gegenseitigen Leistungen bei einem Kriegsfall von Frankreich gegen Deutschland abgeschlossen worden sei. Kurzum das Ergebnis war der Entschluß zu einem möglichst raschen Einmarsch deutscher Kräfte in Belgien. Die Folgen konnten nicht anders herauskommen, als sie herausgekommen sind. Belgien setzte sich zur Wehr und schlug sich auf Seiten der deutschen Gegner. Ungünstig kam für das Land in Betracht, daß seine Wehrverfassung noch nicht vollständig ausgebaut war, das Heer sich noch in einer Art Umwandlung befand und die von klerikaler Seite aus begreiflichen Sonderinteressen stets bekämpfte allgemeine Wehrpflicht noch nicht vollständig Eingang gefunden hatte.

Es ist hier nicht der Ort, die Berechtigungstitel Deutschlands für seinen Einmarsch in Belgien und die Verletzung der belgischen Neutralität auf ihre Richtigkeit hin zu untersuchen und zu diskutieren. Diese Frage wird überhaupt, so lange der Krieg dauert, nicht gelöst werden. Sie muß auf die ruhigere Ueberlegung späterer Friedenszeit verschoben werden. Im Krieg heiligt eben oft der Zweck die Mittel. Völkerrechtliche Bestimmungen und papierene Verträge werden nur so lange respektiert, als sie dem einen oder anderen Kriegführenden in den Kram passen, und wo kein Recht ist, ist kein Richter. Der Anreiz, Belgiens Neutralität beiseite zu schieben, mußte für jeden der Gegner groß sein. Durch Belgien führte der nächste Weg zum Meere. In Belgien fanden sich günstige Landungsstellen. Durch Belgien gelangte man an die fortifikatorisch am wenigsten bewehrten Grenzen. Belgien hatte ein dichtes Eisenbahnnetz und unverhältnismäßig viel rollendes Material. Es war ein reiches Land, besaß große Eisen- und Maschinenindustrie und aus seinen großen Städten ließen sich schwere Kontributionen holen.

Das ganze Landesverteidigungssystem Belgiens war auf die Anlage von sogenannten „régions fortifiées“ gegründet. Diese befestigten Regionen entstammten den Vorschlägen des berühmten belgischen Ingenieurgenerals Brialmont. Durch eine Reihe vorgeschobener Fort und Zwischenbefestigungen, die sich um einen als strategisch wichtig erkannten Punkt gruppierten, sollte ein bestimmter Landstrich, eine

bestimmte Stromstrecke, die der Gegner zur Erreichung seines Zweckes unbedingt durchschreiten oder doch in seinen Händen haben mußte, derart geschützt und verteidigungsfähig gemacht werden, daß diesem ein verhältnismäßig großer Zeitaufwand erwachsen mußte. Die Forts und auch die Zwischenwerke sollten dabei derart ausgebaut werden, daß sie eine längere artilleristische Bearbeitung zu ihrer Unschädlichmachung erforderlich machten. Artilleristische und infanteristische Verteidigung war darum in ihnen vereinigt. Die in ihnen angebrachten Geschütze steckten unter Panzerkuppeln, die in einer starken Betonschicht gelagert waren. So hoffte man die Geschütze gegen eine längere Beschießung gesichert zu haben und dem Feinde zur Niederkämpfung einen großen Munitionsaufwand abzufordern. Die Anordnung der Geschütze in drehbaren Kuppeln und Türmen gestattete die Verwendung ein und desselben Geschützes in verschiedenen Richtungen, ohne daß eine örtliche Verschiebung der Batterien nötig wurde. Forts und Zwischenwerke waren in solchen Entfernungen voneinander angeordnet, daß sie sich gegenseitig unterstützen konnten und der Fall des einen nicht notwendigerweise den des anderen bedingte.

Auf dieses System, das in Rumänien bei der Pruth- und Serethlinie teilweise nachgeahmt worden ist, war dann auch die Organisation des Heeres zugeschnitten. Es bestand oder sollte bestehen eine Feldarmee in der Stärke von rund 150,000 Mann, dazu eine Festungsarmee von etwa 130,000 Mann, daneben sollte noch aufgestellt werden eine Ersatzarmee von etwa 60,000 Mann. Wie weit diese Zahlen erreicht worden sind, ob sie überhaupt erreicht wurden, oder gar ein Ueberschreiten derselben stattgefunden hat, entzieht sich vorläufig der Kenntnis. Die Feldarmee bestand aus selbständigen Armeedivisionen und einer Kavalleriedivision. Die Festungsarmee war auf die verschiedenen Festungsregionen verteilt und der Gestaltung dieser Regionen entsprechend eingeteilt und gegliedert.

Als befestigte Regionen waren eingerichtet Lüttich an der Maas, Namur am Zusammenfluß von Maas und Sambre und Antwerpen an der Schelde. Als Besatzungen waren vorgesehen für Lüttich rund 23,000 Mann, für Namur rund 18,000 Mann, und für Antwerpen, die größte und umfangreichste befestigte Region, rund 90,000 Mann.¹⁾

Wollte der deutsche Heeresteil, der Belgien zu behandeln hatte, rasch zum Ziele kommen, so mußte der Angriff gegen die nicht zu umgehenden Festungsregionen möglichst prompt erfolgen. Er mußte das sein, was man einen Ueberfall nennt. Aus diesem Grunde wartete man für den Angriff und die Eroberung Belgiens nicht, wie es 1870-71 geschehen ist, die Vollendung des gesamten Armeeaufmarsches gegen die Westfront ab, sondern griff zu dem Mittel, das im obengenannten Kriege von den Franzosen angewendet worden war, damit sie mit ihren Heeren rasch an der deutschen Grenze erscheinen konnten. Man ließ schon am vierten Mobilmachungstage, d. h. am 4. August, Truppenkörper gegen Belgien vorrücken, die ihre Ersatzmannschaften noch nicht eingestellt hatten. Es waren sechs schwache Friedensbrigaden mit etwas Kavallerie und Artillerie, die

von der deutschen Grenze südlich Aachen nach Belgien in der Richtung auf Lüttich einrückten. Führer dieses Truppenkörpers war General v. Emich. In raschem Anlauf versuchte man durch die Fortsreihe hindurch zu kommen und sich der Stadt zu bemächtigen.

Einzelne Reiter kamen auch hindurch, es kam zu kurzen und erbitterten Straßenkämpfen, aber der Ueberfall mißlang. Darauf begann sofort das Bombardement der auf dem rechten Maasufer gelegenen Forts.

Bei diesem Bombardement traten zum ersten Male die damit zur Berühmtheit gelangten 42 cm Geschütze in Tätigkeit. Sie zerschlugen mit ihren über 1 Meter hohen Geschossen den Betonschutz der Panzertürme, verschoben diese in ihrer Lage oder zertrümmerten die Panzerkuppeln. Der Erfolg der Beschießung war daher so, daß schon am 7. August die genannten Forts gänzlich zusammen geschossen wurden. Ein sofort angesetzter Sturm brachte dann die befestigte Region von Lüttich in deutsche Hände, so daß dieselbe schon am 10. August derart stark besetzt war, daß an eine Wiedereinnahme durch den Gegner kaum zu denken war.

Bald nachher erschienen deutsche Kräfte vor Namur, und am 21. August begannen auch hier die 42 cm Geschütze ihr Vernichtungswerk. Dieses erfolgte so prompt, daß am 24. August Namur bis auf vier Forts in deutschem Besitz war. Am 26. August waren auch diese gefallen. Schon früher waren deutsche Truppen gegen Tirlemont, 20 km östlich von Brüssel, vorgerückt und hatten Teile der belgischen Feldarmee gegen Brüssel zurückgeworfen. Ein gleiches geschah 15 km nördlich von Namur, bei Perwez, mit einer französischen Kavalleriedivision. Am 20. August besetzten deutsche Truppen Brüssel.

Die Belgier zogen jetzt alle noch im Felde stehenden Truppen in die große Festungsregion Antwerpen zurück. Deutscherseits begnügte man sich vorläufig damit, in der Richtung gegen Antwerpen starke Beobachtungstruppen vorzuschieben. Diese schlugen am 27. August bei Löwen einen von Antwerpen aus mit vier Divisionen unternommenen gegnerischen Ausfall zurück. Damit begann die Eröffnung der Operationen gegen Antwerpen. —t.

Die Zürcher Scharfschützen Hauptm. Landolts und ihre kriegsgeschichtliche Bedeutung, ein Ruhmesblatt für die Schießausbildung in der Schweiz im 18. Jahrhundert.

In Nr. 50 der „Allgem. Schweizer. Militärzeitung“ von 1913 habe ich in einem Aufsatz, betitelt: „Das neue Schießprogramm für das Schießwesen außer Dienst im Lichte der Geschichte der Schießausbildung in der Schweiz“ darzulegen gesucht, daß die Vorstellung, wir Nachgeborene allein täten etwas zur Hebung der Schießfertigkeit und unsere Vorfahren hätten es auf diesem Gebiete an der nötigen Uebung und Anstrengung fehlen lassen, bzw. sie hätten viel zu wenig für das freiwillige Schießwesen getan, durchaus irrig ist. Ich wies darauf hin, daß schon 1751 im bernischen Waadtlande eine freiwillige Scharfschützenkompagnie entstanden war, der bald andere folgten und daß der Stand Zürich von 1780 bis 1798 jedes Jahr 5000 Gulden ausgeworfen hat, „um den Eifer deren Schützen zu beleben“. Das ist, heißt es in

¹⁾ Nähere Angaben über die Landesverteidigung Belgiens finden sich in dem Aufsatz: „Das belgische Heer in seiner neuen Gestaltung“, in der Allg. Schweiz. Militärztg. Nr. 26, Jahrg. 1914.